

Das teure Genf

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **47 (1921)**

Heft 24

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-454633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das teuere Genf

Das lateinische Amerika hat die Absicht, aus dem Völkerbund auszutreten. Merkwürdiges Durcheinander. Den portugiesisch sprechenden Amerikanern kommt der Völkerbund jetzt spanisch vor, und den spanisch sprechenden Amerikanern ist der Völkerbund ein böhmisches Dorf geworden. Dem Rechnung tragend, will denn die Völkerbundsversammlung auch nach einem böhmischen Dorf übersiedeln, weil es dort billiger ist als in Genf. Das finden die Genfer aber nicht billig, mag auch der Präsident des Völkerbunds sagen: „Mein teureres Genf.“

Ich habe es aber immer gesagt: Es kommt weniger darauf an, daß man billig lebt, als daß man billig denkt, und es helfen alle Beteuerungen nichts, wenn sie nicht von der Vernunft gebilligt werden. Vernunft?

„Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens, Von der Vernunft verspricht dir nichts.“

Diese beiden Verse sind teils von Schiller, teils von Traugott Unger.

Befehlliches aus Basel

Es hieß, Herr Kehm, er käme wieder,
Der einst von Bern nach Stukkert zog,
Und lasse sich in Basel nieder,
Nun der Lert von dannen floh.
Ha! Kehm bekäm' den Baslern freilich!
Man denke nur: ein „Intendant“
Hätt' sich — es wäre unzerklich! —
Von Stuttgart — baselwärts gewandt.
Kehm bleibt im Gegenteil schön hocken
In seinem Schraubenmusehel
Und denkt: Wenn mich die Suben locken —
So flieg' ich nicht auf diesen Leim!

Rasche Wirkung

„Na, Albert, wie wär's? Wollen wir
ein bißchen in die Weinwirtschaft gehen?“
„Um Himmels willen, mach' mir den
Mund nicht wässerig!“

Holunder-Zeit

Gar lieblich blüht jetzt der Holunder.
Für viele ist das aller Plunder,
Für andre aber ist's ein Wunder,
Daß blüht und duftet der Holunder
In der Kalunkenzeit — beim Dunnder! —
Wo alles drüber ist und drunter!



Herr Seuffl: Händ' s' leht
ächt d' Theaterchrebs
ämal g'operiert oder
chunts ächt wieder, Strä
Stadtrichter?

Srau Stadtrichter:
Mr fett's melne, es gäb
leht ämal Kueh; ä derig
Blatte voll werd'ed wohl
b'schüß, ä so grad z'halbe
Millione wies und säb
werd'ed f'.

Herr Seuffl: Das ist gli
gfeit; da wird halt mit mängem
Löffel drin ie
glanget und mit was vürige.
Wim ä so ä
Theater hört halt's Häßig-
schaben uf, da helfs
vüremachen oder's Kumed
zue, da chönt mr
Sie nüd bruchen als Direkter.

Srau Stadtrichter: D' Stadt
hett's Theater
glich vermöge, ohni daß mr
leht g'schräpft werd-
did, wenn sie nüd dernäbet
na ä so viel anders
Theater g'spielt heit und
säb heit sie's.
Herr Seuffl: Ganz Ihrer
wert'n Nicht, Strä
Stadtrichter, und d' Kappe
wärd' welleweg besser
agwänd' gli, wä mr f' dene
gä heit, wo schön singed
und spleed, weder wönn f'
die politische Kumedianten
für ihre elgi Reklame
versouid.

Srau Stadtrichter: I dem
Punkt chönd Sie halt eus,
dem Wiederepöcht, nüt na-
ered und säb chönd Sie, Ihr —

Herr Seuffl: Wänn das
Theater wieder agah't,
fo läbed Sie zlemli wohl.

Müllers Nachfolger, Genosse Reinhard?

Ehe noch die Mutter Erde
Des Geschied'nen Kesse deckt,
Wird, wer Würdenerbe werde,
Überall Gesprächsobjekt.

Ob ein Toter unersehlich,
Sordert doch zu guter Leht
Das Geseß, das unvorlehtlich,
Daß den Toten man erseh't.

Müller hat der Ehren viele
Zu sein einzig Haupt vereint,
Müller starb, er steht am Ziele,
Hoch geehrt und viel beneint.

Wer auf seine Würden lauert?
Einen wohl man nennen kann,
Der um den Verstorb'nen trauert,
Aber sagt, hier steht der Mann.

Das ist des Proporz's Güte,
Wird ein Katscherr'nß vakant,
Kommt sogleich aus dem Gesüte
Ungerant der Suppleant.

Alle wissen, des Proporz's
Wohltat sichert, Reinhard, dir
Statt des frühern Wahlgekorz's
Nationalratsaalquartier.

Tritt er bei den Kommunisten
Als geschächter Bruder ein,
Oder werden Sozialisten
Die Straktionsgenossen sein?

's ist egal! Es wird bemeidet
Ganz die gleiche Zukunftsflur,
Und das Tempo unterscheidet
Die getrennten Gruppen nur.

Jedes Ding hat seine Grenzen,
Nur das Recht des Lehrers nicht,
Alle Stunden darf er schwänzen,
Wenn ihn ruft die Katscherr'nspflicht.

Wer wird im Gemeinderate
Gustav Müllers Erbe sein?
Schreibt auch hier als Kandidat
Sich Genosse Reinhard ein?

Als in Blankenburgs Verliesen
Und im Wirtshaus nebenan
Grausam mußte Grimm verbüßen
Den zu früh entklappten Plan,

Nahm sich Reinhard voll Erbarmen
Des verwaisten Uintes an,
Hat mit warmen Waterarmen
Und in Worten viel getan.

Was er dort heraufbeschworen
In Gemeindegewalt,
Blieb zum Glück ungeboren:
Kommunale Pharmacie.

Nicht, es wär' zu schön gewesen,
Sintemal Genossenrecht
Besser honoriert den Befen-
Als den Soderfuchserknecht.

Reinhard sank in die Versenkung,
Aber sinkend rief er noch:
„Andre' Seiten, andre' Denkung,
Ein Philippi gibt es doch!“

Sie ist da, die Kachestunde.
Ehe du so was gedacht,
Wird in der Genossenrunde
Unerwartet Maß gemacht.

Nicht zu fürchten sind die Bürger,
Schlappschwanzgleich beim Urmentanz
Wählen sie die eig'nen Bürger
Indirekt aus Toleranz.

Reinhard, sag' uns im Vertrauen,
Bist du rüstig unterwegs
Nach Philippi, uns zu hauen?
Reinhard, Reinhard, überleg's!

Unvermutet bringt die Zeitung
Den Gemeinderatsvorsicht
Reinhard's, dem die Oberleitung
Dieses Ultimatum spricht:

„Ob du Müllern auch beerbest,
Trolle dich als Kandidat,
Nicht zum zweitemal verderbest
Du uns Berns Gemeinderat!“ Karl Jahn

Aus einer Grabrede

Pfarrer: Der Entschlafene hatte
drei Frauen, doch keine hatte das Glück,
ihm das letzte Geleit zu geben.

Druckfehler

Die Seier nahm einen sehr würdigen
und glänzenden Verlauf, insbesondere,
da der Gesangverein „Trohsinn“ den
Abend mit seinen Vorträgen verschönte.

Briefkasten der Redaktion



K. Fr. in Z. Der Seierzeit
in einem Zürcher Blatt
erschienene Richard Wagner-
Roman, der nun unter dem
Titel „Liebestod“ in Buch-
form zur Ausgabe gelangt
ist, enthält u. a. folgende
Stelle: „Er (Wagner) täts-
schelte die zwei mageren
Klepper der Postkutsche ab
und ließ dabei Liszt's Hände
nicht aus den seinen.“ Dieser

Richard Wagner war halt schon damals, als er
in der Zürcher Verbannung lebte, ein Mords-
kerl! Wie er es angestellt hat, die Pferde zu
tätscheln und dabei (!) Liszt's Hände nicht aus
den seinen zu lassen, das zu untersuchen, wird
der zukünftige Richard Wagnerforschung vorbehalten
bleiben müssen! Freundliche Grüße allerseits!

Mühl. Was das Kronleihnamsfest ist und
bedeutet, glaube ich man bisher auch auf dem an-
dern Ufer zu wissen. Man kann aber auch die
Bucken voll nehmen und mit dem „Waterland“
folgende Definition geben: „Kronleihnams ist ein
Fest der Freude und des Jubels, der Lobpreisung
und des Triumphes, ein frohlockendes Bekenntnis
des Glaubens an den in Brotsgehalt verhällten
König und Gott, ein wahrhaft königliches
Fest.“ Die Anwesenheit des Erzherzogs von Ungarn
im nahen Herrensheim, scheint dem waterländischen
Stil in Luzern und Umgebung gefährlich zu werden.
Schönen Salü!

Stunderchöpfli in S. Thomas Manns neuer
Roman soll in Davos spielen und den Titel „Der
Zauberberg“ führen. Nur dürfen Sie dabei nicht
an den „Hasliberg“ denken, der sich zwar darauf
reimt, sich aber doch von etwas weniger gedie-
gener Qualität erweisen hat.

Stammisch in E. Romani Kolland, der auch
bei uns vergötterte Franzose, schrieb in einem
Brieftage an den Herausgeber der englischen Zeit-
schrift „Foreign Affairs“: „Was haben die ver-
schiedenen französischen Regierungen mit den ihnen
gewordenen Sympathien gemacht? Sie gehen so
weit, die eifrigsten Anhänger der französischen
Sache, wie z. B. der welschen Schweiz, zu ver-
lehen. Dieser Irrsinn (!) ist nicht auf Frankreich
beschränkt, obchon Frankreich am meisten davon
berührt wird.“ Daß die Welt als hinlänglich be-
kanntes „Narrenhaus“ auch den Irrsinn zu pflegen
hat, ist eigentlich selbstverständlich. Ob Romani
Kolland es damit mit seinen Landsleuten „ver-
schüttet“? Sie werden ihm eben sagen, er passe
nicht mehr in diese Welt, was er sich unter solchen
Umständen mit Schmutzeln gefallen lassen kann.

L. H. in G. Die Stremdenalfen zaubert alle
Jahre neue „Xigi's“ aus dem Boden. Man darf
sich also nicht verwundern, wenn das Tormenthorn
bei Leuk, von dem, wie von der heimlichen Liebe,
„niemand nichts weiß“ — heute als Walliser Xigi
aufs Tapet kommt.

H. K. J. Wenn unsere Schweizer Schriftsteller
für ihre Kasse zur Werkbelebung zirka 40,000
Bränkl zusammen haben, so ist das noch ein recht
bedeudender Betrag gegenüber der hochherzigen
Amerikaspende, die Deutschland in den Stand
setzte, im letzten Jahr ein halbe Million Mark an
„Geislig Schaffende“ zu verteilen. Das baltet!

Suurhampfele. Sie mögen von humoristischen
Zeitschriften, wohl in Folge angeborenen Mißver-
ständnisses, halten was Sie wollen, so viel sie
fest, daß die gescheiten Köpfe aller Zeiten den
Humor zu schätzen wußten. Wilh. Raabe nannte
ihn den „Schwimmgürtel auf dem Sturme des
Lebens“ und ein anderer Spruch lautet:

Den Kat will ich dir geben,
Er ist zu allem nüt;
Je ernster ist das Leben,
Je mehr brauchst du den Wis!

K. M. in W. Es wird nid'ig, daß es Zeit-
genossen gibt, die den Ausdruck von der „ge-
kränkten Leberwurst“ nicht kennen und ihn, wenn
sie zufällig mit der Presse zu tun haben, als
Kuriosum registrieren. Ihre Wette haben Sie
jedenfalls gewonnen!

Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selnau 10.13